

# Neue Quellen zur Don Carlos-Frage.

Von  
**Viktor Bibl.**

---

Das geheime Staatsarchiv in München enthält mehrere bisher unveröffentlichte und mit einer einzigen Ausnahme auch unbekannte Berichte über Don Carlos, die wegen ihres Inhaltes, auch der Persönlichkeit des Verfassers und Empfängers, ein größeres historisches Interesse beanspruchen können und deshalb hier mitgeteilt werden sollen. Sie sind teilweise schon in meinem an dieser Stelle erschienenen Aufsatz über die Don Carlos-Frage erwähnt und verwertet worden <sup>1)</sup>.

Das erste Stück ist ein Schreiben des kaiserlichen Botschafters am spanischen Hofe, Adam Freiherrn von Dietrichstein, welches er zwei Tage nach dem angeblich am 24. Juli 1568 erfolgten Ableben des Infanten an den Vizekanzler Maximilians II., Dr. Johann Ulrich Zasius, richtete. Zasius sandte eine Abschrift davon an den Herzog Albrecht V. von Bayern, den er über alle wichtigen politischen Ereignisse zu benachrichtigen pflegte. Das Schreiben ist dasselbe, das sich im Auszuge im Innsbrucker Statthaltereiarhiv (Ferd. Rep. fol. 6 und 7 Schlögl 65) befindet und von Max Büdinger für seine Arbeit über Don Carlos benützt wurde <sup>2)</sup>. Büdinger kannte den Namen des Absenders nicht, aber er vermutete hinter dem „etwas widerwilligen, anonymen“ Verfasser dieses Innsbrucker Berichtes, den er als den „unmittelbarsten und zuverlässigsten“ bezeichnet, den deutschen Sekretär König Philipps II.

---

<sup>1)</sup> Vgl. XXXVI. Bd., S. 448 fg.

<sup>2)</sup> „Don Carlos' Haft und Tod“, S. 268 fg. Die dort (S. 271) abgedruckte Stelle enthält einige Lesefehler.

Paul Pfintzing, oder den Juristen Wolfgang Griesstetter, der sich in Dietrichsteins Gefolge befand. Der Verfasser ist aber Dietrichstein selbst und der „ungenannte“ Adressat der kaiserliche Vizekanzler, der auch Erzherzog Ferdinand von Tirol mit Abschriften von Akten aus der kaiserlichen Kanzlei versorgte, wie das übrigens in ganz unzweifelhafter Weise die Rückseite dieses Innsbrucker Auszuges zu erkennen gibt; denn da steht von Zasius in seiner charakteristischen Schrift eigenhändig vermerkt: „Extract aus herrn von Dietrichstein schreiben an mich de dato Madrid, 26. julii 68“.

Ob dieser Bericht aber deshalb, weil er Dietrichstein zum Verfasser hat, auch wirklich der „zuverlässigste“ ist, mag dahingestellt sein. Dieser wird wohl gerade soviel oder so wenig gewußt haben wie die anderen Botschafter: nämlich das, was man sich „in der gemein“ bei Hofe und in der Stadt erzählte<sup>1)</sup>. Als Ursache des Todes wird auch hier die unregelmäßige Lebensweise des Infanten angegeben und als unmittelbarer Anstoß dazu jene „Rebhühnerpastete“, die uns schon aus den Berichten des venetianischen und florentinischen Gesandten bekannt ist<sup>2)</sup>. Das interessanteste vielleicht an dem ganzen Bericht ist Dietrichsteins Mitteilung, daß der Tod für ihn ganz überraschend, „geschwind und unversehen“ kam, also auch der Botschafter des so nahe verwandten Kaisers, der zudem wegen der verabredeten Heirat des Infanten mit seiner ältesten Tochter, Erzherzogin Anna, an dessen Geschicken ein ganz besonderes Interesse hatte und eben im Begriffe stand, eine Gesandtschaft zum Zwecke der Versöhnung zwischen Vater und Sohn abzuordnen, von der schweren Krankheit erst erfuhr, als die Ärzte Don Carlos bereits aufgegeben hatten.

Noch „unmittelbarer“, direkt offiziell, aber gewiß deshalb nicht „zuverlässiger“ ist das zweite Stück, das den schon erwähnten Sekretär des Königs, Paul Pfintzing, zum Verfasser hat und ebenfalls vom 26. Juli datiert ist. In welchem Geiste dieser an den bayrischen Herzog erstattete Bericht gehalten ist, bekunden die einleitenden Worte, wo ganz im Tone der mysteriösen, nichtssagenden Erklärungen des Königs und seiner Minister gesagt wird, daß der Prinz „aus hochbewegenden Ursachen und umb des besten willen, auch zuvorderst J. F. Durchlaucht zu gueten“ in den Turm gebracht wurde. Es folgt dann eine ausführliche Schilderung der vom Prinzen in der Haft begangenen „Unordnungen“, die uns aus den Berichten der Gesandten sattsam bekannt sind, nun aber wegen der Person des Schreibers gewissermaßen eine

<sup>1)</sup> Vgl. XXXVI. Bd., S. 455.

<sup>2)</sup> Vgl. Gachard, „Don Carlos et Philippe II.“, S. 700 u. 702.

amtliche Bestätigung finden. Da erfahren wir, wie sich Don Carlos untermittags 20—30 Flaschen Schneewasser in sein Zimmer goß, sich ganz auskleidete und auf dem Boden im Wasser umherwälzte, auch das Bett mit Schnee kühlen ließ, wie er dann wieder volle fünf Tage nur Obst zu sich nahm und dazu Unmengen von Wasser vertilgte, um schließlich nach dem Genusse einer „großen Pastete von vielen Pfunden“, die er auf einem Sitze aufgegessen und mit 300 Unzen (mehr als zehn Liter!) eiskühlten Wassers — dasselbe Quantum begegnet uns in dem vorigen Berichte Dietrichsteins — hinabgespült hatte, ernstlich zu erkranken. Über die heikle Frage, wie es denn bei der strengen Überwachung des Prinzen möglich war, daß er monatelang solche Ausschreitungen begehen durfte, gleitet Pfintzing rasch hinweg. Er begnügt sich mit der Erklärung, daß der Infant alles, was er begehrte, „reichlich“ bekam und überläßt es naiven Gemütern, zu glauben, daß derselbe in seinem Turmzimmer die denkbar größte Bewegungsfreiheit genoß<sup>1)</sup>. Umso sorgfältiger und eingehender werden die letzten Stunden des körperlich und seelisch zusammengebrochenen Infanten behandelt. Don Carlos, der sich bisher immer „seltzaam und wild“ gebärdet hatte, „ergibt sich“, bittet „mit grosser innerlicher rheue und contrition, seuffzen und schreyen“ Gott um Gnade und den König sowie alle anderen, die er „beleidigt“ hatte, um Verzeihung, redet „ganz christlich und vernunftiglich“ und nimmt nach Empfang der heiligen Sakramente ein „schön, heilig und christlich ende“, worüber man sich, wie Pfintzing hervorhebt, „wol wundern“ müsse, „in bedenkung, was Ir Fürstl. Durchlaucht etwa hievor für ain leben gefueret, also dass sich befindet, dass Gott derselben am ende alle die tugenden und gnaden verlihen, deren sy etwa im leben in mangel gestanden“. Da — offenbar aus derselben Quelle schöpfend — auch andere, wie z. B. der Autor des ersten Berichtes, nicht genug Worte finden, um den wunderbaren Gesinnungswandel und das christliche vernünftige Lebensende des Infanten rühmend hervorzuheben, muß der Leser, wenn er das nicht aus den offiziellen Erklärungen schon wüßte, auf den Gedanken kommen, daß Don Carlos im Leben selbst unvernünftig war. Es liegt überdies die Vermutung nahe, daß dieser Mangel an Vernunft irgendwie mit dem Empfang der Sakramente zusammenhing, die er früher zurückgewiesen hatte<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Wie Mouy, „Don Carlos et Philippe II“, S. 325.

<sup>2)</sup> Ganz ähnlich berichteten der päpstliche Nuntius über die „Erleuchtung“ des Infanten, der nun „ernst und klug“ rede, ferner der venezianische Gesandte, der mit Genugtuung feststellte, daß Don Carlos vier Tage vor seinem Tod die „vernünftigsten und christlichsten Worte der Welt“ zu sprechen anfang, so daß es scheine, Gott habe die Vernunft, die ihm im Leben gefehlt, zum Abschied im Übermaß geschenkt. Vgl. XXXVI. Bd., S. 477.

Dieser unmittelbar aus dem königlichen Kabinette stammende Bericht war es wohl auch, den der bayrische Herzog als von einem „unverdächtigen Ort in Spanien“ kommend dem sächsischen Kurfürsten zusandte, um ihn zu beruhigen. Der Kurfürst, der u. a. von seinem Gesandten am Kaiserhofe benachrichtigt worden war, daß man dort „allgemein“ sage, der Infant sei „vergiftet“ worden <sup>1)</sup>, hatte sich nämlich bei seinem bayrischen Standesgenossen über das „ganz erbermliche und unleidliche“ Vorgehen Philipps II. bitter beschwert <sup>2)</sup>. Wenn es wirklich dieses Schreiben Pfintzings war, das Kurfürst August in die Hand bekam, kann es uns nicht wundern, wenn derselbe auch weiterhin beunruhigt war.

Weniger „unmittelbar“, aber vielleicht umso „zuverlässiger“, weil er nicht aus dem königlichen Kabinette kam und nicht die strenge spanische Zensur zu passieren hatte, ist der dritte Bericht, der dem bayrischen Herzog von Wien aus zukam. Der Name des Verfassers ist nicht genannt, aber verschiedene Züge wiesen auf den Kaiserhof als Ursprungsort hin <sup>3)</sup>, und tatsächlich war es, wie nach der Schrift und anderen äußeren Merkmalen mit vollständiger Sicherheit festgestellt werden konnte, der langjährige Geschäftsträger Herzog Albrechts und als Freund und Förderer von Kunst und Wissenschaft, auch als Sammler von Zeitungen aus aller Herren Ländern rühmlich bekannte Johann Jakob Fugger, der offenbar auf Grund von Informationen, die er aus der kaiserlichen Kanzlei und von anderer beglaubigter Seite erhielt, jenen Bericht abfaßte. Da er auch noch in einer Abschrift im Münchner Staatsarchiv aufbewahrt ist, scheint man ihm am bayrischen Herzogshofe einige Bedeutung beigelegt zu haben.

In der Schilderung der wenig anziehenden äußeren Erscheinung des Infanten erkennen wir unschwer die Berichte Dietrichsteins, die dieser nach seiner Ankunft in Spanien Maximilian II. zusandte <sup>4)</sup>, als Vorlage. Auch in der Hervorhebung seiner glänzenden Charaktereigenschaften und Herrschertugenden: „ain großmuetiger, freigebiger, mülder fürst, dem sein sinn und gemiet zu kriegem und hohen sachen gestanden, ein feindt der unwarhait und ungerechtigkait, der vill gueter qualitates und tugenden . . . ain fähig ingenium und hohen gaist gehabt“, und in der Auffassung, daß der Prinz nur durch eine verkehrte Erziehung

<sup>1)</sup> Ritter im „Archiv für Sächs. Gesch.“ 5, S. 343.

<sup>2)</sup> Goetz, „Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrh.“, S. 429.

<sup>3)</sup> Ich hatte deshalb anfänglich an ein Mitglied der kaiserlichen Kanzlei als vermutlichen Verfasser gedacht gehabt. Vgl. XXXVI- Bd., S. 479.

<sup>4)</sup> Es sind die Berichte vom 22. April und 29. Juni 1564. Vgl. Koch, „Quellen zur Geschichte des Kaisers Maximilian II.“, 1, S. 120 fg.

so „seltsam“ geworden sei, begegnet er sich mit Dietrichstein, der ja noch nach seiner Verhaftung, gestützt auf die Äußerungen des Beichtvaters, auf die „gar großen tugenden“ und die Möglichkeit einer Heilung der gerügten Mängel des Don Carlos hingewiesen hat<sup>1)</sup>. Der Prinz sei als Kind, führt Fuggers Bericht aus, wegen seines „späten Redens- über Anordnung des kaiserlichen Großvaters „etwas freier“ gehalten worden. Nach der Abdankung Kaiser Karls V. habe dann die „strenge- Erziehung des Vaters eingesetzt, die den eigenwilligen, stolzen Prinzen „schier zerrüttete- und ihn so trotzig machte, daß er sich nichts sagen lassen wollte, alles tat, was er sich in den Sinn genommen hatte, und man ihn gewähren lassen mußte, mollte man ihn nicht „gar unsinnig oder verzweifelt“ machen, wohingegen er nach der Meinung vieler, wenn man „ihn recht und gebürlich“ behandelt hätte, ein „rechts- schaffener trefflicher“ Fürst geworden wäre. Da er die Räte des Königs, besonders Ruy Gomez und Kardinal Espinosa, für die Urheber seiner „harten und üblen“ Behandlung hielt, sei er ihnen „feind und auf- setzig- geworden. Über die Ursachen und die Art dieser unwürdigen Behandlung des Thronfolgers von Seite des Königs und seiner Minister schweigt unser Bericht. Aus Dietrichsteins Depeschen wissen wir, daß einer der Hauptgründe der Unzufriedenheit, des „seltsamen“ Wesens des Infanten, die beharrliche Weigerung des Königs bildete, die ver- abredete Heirat mit der ältesten Kaisertochter zum Abschluß zu bringen<sup>2)</sup>. Nach Fuggers Bericht war es auch diese unglückliche Heiratsgeschichte die den eigentlichen Anstoß zur Katastrophe gab. Don Carlos, der zu der „schönen“ Erzherzogin eine heftige Leidenschaft faßte, „schier un- sinnig nach ihr“ wurde, entschließt sich, aus Spanien zu fliehen, um die Hand der Erzherzogin zu erlangen, und tritt zu diesem Zwecke mit seinem Oheim Don Juan d' Austria und Marquis Pescara in Verbindung. Der Gedanke an die Flucht beschäftigte ihn zwei bis drei Jahre und das Ziel war Italien. Der Verrat des Fluchtplanes durch Don Juan d' Austria und Pescara führte dann zur Verhaftung des Infanten, die ebenso wie der ihr vorausgegangene Auftritt mit seinem Oheim in der herkömmlichen Weise geschildert wird.

Was sonst als Grund der Einschließung angegeben wurde, die Ab- sicht, den Vater zu ermorden, Verbindung mit Egmont und den Ge- sandten der aufständischen Niederländer und Hinneigung zum Prote- stantismus: von dem allen soll sich, wie der Bericht besagt, „nicht das Geringste“ erwiesen haben. Da auch von dem in anderen Darstellungen

<sup>1)</sup> Vgl. XXXVI. Bd., S. 481 fg.

<sup>2)</sup> Bericht vom 26. April 1567 (vgl. XXXVI. Bd., S. 483).

erwähnten Attentat auf Herzog Alba keine Rede ist, bleibt von allen Don Carlos zur Last gelegten oder vielmehr — da der königliche Vater sie selbst in Abrede stellte — bloß vermuteten Verbrechen unserem Bericht zufolge nur der Plan zur Flucht übrig, der uns nach allem, was wir über seine in Spanien ausgestandenen Qualen und Leiden wissen, menschlich sehr begreiflich erscheinen mag <sup>1)</sup>. Fuggers Ausführungen über die Haft und den Tod des Infanten bewegen sich im Allgemeinen wiederum ganz im Fahrwasser der uns geläufigen officiösen Darstellung. Der „wilde und unwirsche“ Prinz, der noch eben seinen obersten Aufseher Ruy Gomez halb tot gewürgt und der vom Sterben, Beichten und Kommunizieren nichts hatte hören wollen, wird mit einem Mal „demütig, andächtig und gut“, verlangt mitten in der Nacht nach dem Beichtvater und geht wie ein Heiliger, mit seinem Vater und Ruy Gomez versöhnt, dem Tode entgegen. Die Weigerung des Vaters, den sterbenden Prinzen nach dessen Wunsche im Gefängnis aufzusuchen, wird hier nicht dem Beichtvater, sondern den Räten zugeschrieben <sup>2)</sup>. Zu erwähnen wären hier noch zwei Details, die in den uns bekannten Erzählungen fehlen. Vor seinem Hinscheiden läßt Don Carlos seine Stiefmutter bitten, daß sie, die er „allweg so gar und herzlich geliebt“ seiner Seele gedenken möge. Daß diese herzliche Zuneigung zur Königin, die uns auch von anderer Seite bestätigt wird <sup>3)</sup>, keine bloß einseitige gewesen zu sein scheint, geht aus den Berichten des kaiserlichen und des französischen Botschafters hervor, die uns übereinstimmend die große Trauer der weiblichen Mitglieder des Königshauses bezeugen <sup>4)</sup>. Diese vielleicht nebensächlich erscheinende Einzelheit wurde nur deshalb hervorgehoben, weil von Seite zweier Historiker das Verhältnis der Königin zu Don Carlos in geradem Gegensatz zu Schillers

<sup>1)</sup> Es entsprach dies ganz der am Kaiserhofe herrschenden Auffassung. Maximilian II. drückte dem florentinischen Gesandten gegenüber seine Überzeugung aus, daß Don Carlos die ihm vorgeworfenen Vergehungen in Wirklichkeit sich nicht zuschulden kommen ließ (vgl. ebenda S. 494). Daß die tätliche Bedrohung des Don Juan d' Austria keinen zureichenden Grund zur Einschließung bilden konnte, bestätigt der Vizekanzler Dr. Zasius (vgl. ebenda, S. 495).

<sup>2)</sup> Der Kaiser nannte besonders Ruy Gomez. Vgl. Ranke, „Don Carlos“ (Sämtliche Werke 40, 41, S. 543).

<sup>3)</sup> Auf der Liste seiner „Freunde“, die dem Bericht des Nuntius zufolge unter den bei der Verhaftung des Infanten beschlagnahmten Papieren sich befanden, erschien die Königin, die gegen ihn stets „sehr liebevoll“ (amorisissima) gewesen sei, an erster Stelle. Vgl. Mouy, a. a. O., S. 296.

<sup>4)</sup> Vgl. XXXVI., S. 491 f. In einer Madrider Zeitung vom 28. Jänner 1568 (München, Geh. Staatsarchiv. K. schw. 286/3, Bl. 46) heißt es: „So thuen die khunigin und princessa (Johanna) sambt dem ganzen frauenzimmer nix alls weinen“.

Drama als ein durchaus politisch interessiertes hingestellt wurde<sup>1)</sup>. Das andere Detail betrifft die letztwilligen Verfügungen, denen zufolge die „Buhlschaft“, die der in Fuggers Bericht ausdrücklich als „impotent“ bezeichnete Prinz zwei Jahre lang „ausgehalten“, mit einem Legat von 5000 Dukaten bedacht wurde. Diese „Madame“ war, wie wir im folgenden Bericht erfahren, eine „Tanztochter“ und der Verfasser desselben findet es deshalb „zweifelhaftig“, ob Don Carlos wirklich, wie man sagte, impotent war<sup>2)</sup>.

Steht Fugger dem Opfer der spanischen Erziehungskunst trotz aller Zurückhaltung unverkennbar mit Gefühlen aufrichtiger Sympathie gegenüber, so verdichten sich diese zu einem offenen scharfen Verdammungsurteil gegen den König im vierten Bericht. Sein Verfasser ist mir leider nicht bekannt, aber jedenfalls war er eine zur Zeit der Katastrophe am spanischen Hofe lebende Persönlichkeit, der Widersacher eines der von Don Carlos als Feinde aufgezählten Männer, wie das aus einer im Texte gestrichenen Bemerkung („mein widerparth“) hervorgeht, und ein Nichtspanier, weil er ausdrücklich hervorhebt, daß der Prinz alle Ausländer und sonderlich „unser nation“ (zweifellos die deutsche) geliebt habe. Sein Bericht beginnt mit der Erwähnung des feindlichen Verhältnisses zwischen Vater und Sohn. Der König habe den Infanten wiederholt wegen seines „seltzamen“ Lebens „strafweis angedret“ und, als die väterlichen Ermahnungen nichts fruchteten, gedroht, ihn, wenn er von seiner „Seltzamigkeit“ nicht abstände, nicht mehr als Vater, sondern als König zu behandeln und „corrigieren“. Auf das hin beschloß Don Carlos, seinem Vater zu „entwischen“ und setzte sich mit Don Juan d' Austria, dem Marquis Pescara (die beiden sind uns schon bekannt) und seinem Sekretär Gaztelu ins Einvernehmen, um nach Italien zu gelangen. Den dort unter Spaniens Herrschaft stehenden Ländern sollte jede gewünschte Freiheit, auch die Abschaffung der Inquisition verheißen werden. Die spanischen Granden wurden aufgefordert, ihm Beistand zu leisten. Als er dieses Ansinnen auch an Herzog Alba richtete, fuhr ihm dieser „über das maul“ und es kam zu dem oft — allerdings in anderem Zusammenhange — geschilderten Zusammenstoß, wobei der Prinz den Herzog mit der blanken Waffe bedrängte, der nun zum König ging und den ganzen Plan verriet. Die

<sup>1)</sup> Vgl. XXXVI, S. 491.

<sup>2)</sup> Sie wird wohl identisch sein mit jener „Madame“, welcher der Infant nach Ablegung seiner „Probe“ ein Haus kaufte, das sie mit ihrer Mutter bewohnte. Vgl. Dietrichsteins Bericht vom 5. Juni 1567 (Koch, a. a. O., S. 190). Daß man bei dieser „Madame“ nicht, wie es Koch tut, an die Statthalterin der Niederlande zu denken braucht, wird nun klar sein.

Rolle des Verräters spielt also hier nicht Don Juan d'Austria, sondern der Herzog Alba.

Die Erzählung von der Einschließung und dem Verhalten im Gefängnisse weicht im Wesentlichen nicht von den uns bekannten Darstellungen ab. Besonders nachdrücklich wird betont, daß der Prinz bei seinen in der Haft verübten Exzessen die ausgesprochene Absicht verfolgte, sich zu töten. Gleich am Tage der Verhaftung, als alle seine Selbstmordversuche vereitelt worden waren, erklärte er, durch Hunger seinen Tod finden zu wollen wie die „Galarta“<sup>1)</sup>. Zunächst versuchte er sein Ziel durch übermäßiges Essen zu erreichen und „verschluckte“ so manchen Tag 14 Pfund Fleisch, womit sich, wie der Bericht bemerkt, vierzehn Personen hätten sättigen können. Als ihm dies aber vermöge seiner „kräftigen“ Natur nichts schadete, wandte er die Methode des Aushungerns und der systematischen Erkältung an. Er begoß das ganze Zimmer eine Spanne hoch mit Wasser, watete darin nackt herum und hielt sich während der Nacht beim Schlafen eine „Glutpfanne voller Schnee“ über den Magen, was wohl genügte, „tausend mann, geschweige dann ainen“ zu töten. Die interessante Frage, wie solche Ausschreitungen zugelassen werden konnten, beantwortet unser Anonymus in sehr eigentümlicher, vielsagender Weise. Wenn ihn jemand, meint er, darum fragte, würde er nach einer spanischen Redensart „schweigen wie ein Mohr“.

Der Bericht schließt mit einem sehr interessanten Lebensbilde des Dahingegangenen, der „unglücklichsten creatur, so je under der sonnen geboren worden“. Als er auf die Welt kam, lag er drei Stunden lang leblos wie „ein Stück Fleisch“ da und man zweifelte, ob daraus überhaupt ein Mensch werden sollte. Seine Mutter starb bei der Geburt und auch zwei Ammen, so „glaubt“ wenigstens unser Gewährsmann, büßten ihr Leben ein. Zum Kapitel seiner äußeren Erscheinung, die in Übereinstimmung mit dem vorigen Bericht Fuggers und den Mitteilungen Dietrichsteins geschildert wird, erfahren wir einige ergänzende Züge: Der Infant, der bis zum sechsten Lebensjahr überhaupt stumm war, redete zeitlebens so, daß ihn unter zwanzig Leuten „nicht einer“ verstand. Beim Lesen mußte er sich seiner Kurzsichtigkeit wegen eines „Angenspiegels“ bedienen, durch welche Bemerkung der im früheren Bericht vorkommende Ausdruck „plöden gesichts“, der Don Carlos-Forscher zu falschen Schlüssen verleiten könnte, seine nähere Erklärung findet.

---

<sup>1)</sup> Damit ist wohl die sagenhafte Märtyrerin Galata gemeint.



Dagegen hat ihn Gott, so fährt er fort, mit solchen „Tugenden“ ausgestattet, daß er nicht wisse, „was man an einem herrn wünschen, geschweige dann finden mecht“. Nun folgt die Aufzählung dieser seiner Vorzüge, ebenfalls fast gleichlautend mit dem vorigen Bericht: „Gottesfürchtig, ain grosser almueser, warhafftig, großmuetic, freygebig, behertzhaft, auch ain lieblaber aller ritterlichen tugenden und freyen künsten, die er in hohen eren gehalten auch gefurdert, wo er genügt gewest, ain feindt aller lügen, heuchlereyen, kain unbild gedulden mugen, frey, aufrecht, gerecht“. „In summa“ bemerkt er dazu, „ich weiß nit, was im gefehlt hat“. Alle seine ihm zum Vorwurfe gemachten Fehler rührten nicht von seiner Natur, sondern von seiner „bösen“ Erziehung her, durch welche des Prinzen „aufrecht, redlich gemüt“ systematisch „verderbt“ und zur „Verzweiflung“<sup>1)</sup> getrieben wurde. Gott wolle, ruft er aus, diejenigen, die daran Schuld haben, zur Rechenschaft ziehen. „Es wer wol“, heißt es am Schlusse, „mehr zu schreiben, derffs aber der feder nit vertrauen, furcht mir bey dem; dann die brief etwan aufgethon werden“.

Schade! Die Nachwelt hätte da gewiß manches erfahren, was zur Aufklärung der düsteren Familientragödie geeignet gewesen wäre, zum mindesten die Kehrseite von dem, was die amtlichen Erklärungen des spanischen Kabinettes und die von ihm inspirierten Berichte besagen. Leider scheinen alle, die etwas anderes zu sagen hatten, die mit dem Vorgehen des Königs nicht einverstanden waren<sup>2)</sup>, von dieser „Furcht“ befallen, die Lust an der Erzählung verloren zu haben. In der schon früher erwähnten Madrider Zeitung vom 28. Jänner 1568<sup>3)</sup> heißt es nach der Schilderung der kurz vorher erfolgten Verhaftung des Infanten: „Sonnst geen wir alle wie taube leut, waist khainer wer in geschorn, trauriger endlich, alls wann er mit todt gar abgangen, dann dergleichen

<sup>1)</sup> Das Moment der Verzweiflung wird uns auch von anderen zeitgenössischen Darstellungen verbürgt. Der „Ragguaglio della prigonia“ erwähnt, daß als Ursache der Verhaftung „Geisteskrankheit“ (difetto di cervello) oder „Verzweiflung“ darüber, daß er so streng gehalten wurde, angegeben werde.

<sup>2)</sup> Daß es am spanischen Hofe auch Tadler gab, erwähnt selbst der offizielle Historiker Cabrera, der, wie Ranke (a. a. O. S. 463) mit Recht ausstellt, „alle Schuld“ dem Prinzen gibt, ohne die bezeugten „ehrevollen“ Züge des Don Carlos und die „harte“ Behandlung von Seite des Vaters zu berücksichtigen. Vgl. Mouy, a. a. O., S. 256 fg. Die „Allgemeine Beistimmung in Spanien“, von der Büdinger spricht (a. a. O., S. 259 fg.) darf wohl angesichts der zahlreichen Nachrichten von der großen „allgemeinen“ Trauer um den Prinzen als sehr fraglich bezeichnet werden.

<sup>3)</sup> Siehe oben S. 261.

fall wenig erhört noch unter christlichen potentaten <sup>1)</sup> selten sich zutragen gelesen wirdet. Jederman steet und hört. darff doch khainer mit der sprach recht heraus. Sagen wol sachen, die weder wahr noch minder glaublich von ainem solchen herrn sein, waist in summa khainer. wa er dabaimet\*. Ähnlich äußert sich ein späteres Schreiben aus Madrid vom 8. Februar 1568 <sup>2)</sup>: „Man hört weiter gar nichts von ime (Don Carlos). ist alls ain todter körper. dann die. so auf ime warten, nichts sagen dörfen. weder was dhinnen sich zutregt. noch was herausen verlaufft. dhinnen anzeigen dörfen. Gott verleich was sein will, dann es ain erschrocklicher Fall und darff niemandt recht das maul darvon aufthuen: derwegen ich hiemit abbrich-.

Diese Äußerungen von zur Zeit der Katastrophe in Madrid weilenden Personen sind für die Beurteilung aller bisher bekannten Zeugnisse über das Ende des Don Carlos nach ihrem quellenhistorischen Werte höchst lehrreich. Wir ersehen daraus, daß mit Ausnahme einiger weniger Personen, die aber nichts reden durften, Niemand etwas wußte. Wenn selbst Dietrichstein alles was er zu berichten wußte, für ein „ungewissding“ ausgab <sup>3)</sup> und Fourquevaux, der durch den Umstand, daß die Königin eine französische Prinzessin war, neben dem kaiserlichen Vertreter als der bestunterrichtete Diplomat am Königshofe gelten darf, die Behauptung aufstellte, daß selbst sie, seine beste Quelle, nur das wisse, was ihr der königliche Gemahl mitzuteilen für gut finde <sup>4)</sup>: was sollen erst die anderen dem Hofe ferner stehenden Personen erfahren haben? Umso lebhafter wurde der Aufsehen erregende Fall gerade von unberufener Seite besprochen, so daß es in dem Wust von einander widersprechenden Erzählungen, die gewiß alle aus angeblich „bester“ Quelle stammten, in Wirklichkeit vielleicht nur der Phantasie eines geschwätzigen Kammerdieners entsprangen, immer schwerer wurde, sich zurechtzufinden. Fourquevaux meinte resigniert: Er könne nicht den zehnten Teil von dem glauben, was geredet werde <sup>5)</sup>. Entsprechend wenigstens dieser kleine Bruchteil den Tatsachen? Als sich dem französischen Botschafter jener Stoßseufzer entrang, scheint er allerdings, noch keine Kenntnis von den amtlichen Erklärungen gehabt zu haben, die das spanische Kabinett nach anfänglichem, höchst bedenklichem Schweigen in die Welt setzte. Waren nun diese, wie man gerne an-

<sup>1)</sup> Philipp II. wurde mit Sultau Soliman I., der seine Söhne umgebracht habe, verglichen. Vgl. Ranke, a. a. O., S. 543.

<sup>2)</sup> München, Geh. Staatsarchiv, a. a. O., Bl. 50.

<sup>3)</sup> Vgl. XXXVI. Bd., S. 455.

<sup>4)</sup> Depesche vom 26. Februar 1568; vgl. Mouy, a. a. O., S. 309.

<sup>5)</sup> Depesche vom 22. Jänner 1568. Vgl. Mouy, a. a. O., S. 309.

nehmen möchte, glaubwürdig? Es scheint nicht, weil die spanischen Gesandten, welche sie dem Kaiser, dem französischen Königshofe und der Kurie mitteilten, die geradezu verletzende Antwort erhielten, man möchte gerne die „Wahrheit“ wissen, man wünsche noch „weitere Aufklärungen“, und weil nachträglich Beschwerden laut wurden, daß man die Gründe des Vorgehens gegen den Thronfolger „noch immer nicht“ kenne <sup>1)</sup>. Und wenn nun jemand etwas gewußt hätte, was mit den von offizieller Seite verlautbarten Tatsachen im Widerspruche stand, würde er dies „der Feder anvertraut“ haben, wo er doch mit der Möglichkeit rechnen mußte, daß die Briefe „aufgethan“ würden?

Es sind das Fragen, die sich der Geschichtsforscher vorlegen muß und für deren Beantwortung die Erfahrungen des gegenwärtigen Weltkrieges den Blick entschieden geschärft haben. weil er uns die große Macht und Bedeutung der offiziellen und offiziellen Presse in einer Zeit, da die freie Meinungsäußerung unterbunden ist, die Möglichkeit einer bewußten Irreführung der öffentlichen Meinung und die Kehrseite des Zwanges, das üppige Walten der Phantasie, die Legendenbildung und die damit Hand in Hand gehende Verwirrung der Anschauungen, besonders nahe gerückt hat. Im autokratisch regierten Spanien zur Zeit Philipps II. wo sich das gesamte staatliche Leben auf einem ungleich engeren Kreise abspielte, lagen die Verhältnisse gewiß nicht besser. und der Fall Montigny, der nach der offiziellen Darstellung im Gefängnisse eines „natürlichen“ Todes gestorben, in Wirklichkeit aber hingerichtet worden war. beweist, daß eine solche Knebelung der Wahrheit nicht nur gelingen, sondern auf Jahrhunderte fortwirken konnte.

Von diesem Gesichtspunkte aus werden wir die vier hier mitgeteilten Berichte zu beurteilen und Nr. III und IV hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit nicht niedriger zu hängen haben als Nr. I und II, weil jene vielleicht aus zweiter und dritter Hand schöpften. Zweifellos bringt der am Wiener Hofe entstandene Bericht Fuggers (Nr. III) die innersten Gedanken Dietrichsteins besser zum Ausdruck, als das unter dem Drucke der spanischen Zensur verfaßte Schreiben (Nr. I), welches von der Don Carlos-Forschung so schmerzlich vermißt wurde und nun, wie man sieht, durch den offiziellen Bericht Pfintzings (N. III), bei dem es starke Anleihen machte, ziemlich überholt erscheint. Denn was sich Dietrichstein in der Zeit der strengsten Überwachung nicht niederschreiben getraut haben mag, werden später vom Königshofe heimgekehrte Kuriere

<sup>1)</sup> Vgl. XXXVI. Bd., S. 459; ferner die Berichte Chantonnays an Alba vom 21. März, Zuñigas an Philipp II. vom 28. April und Karls IX. Schreiben an Fourquevaux vom 13. Februar 1568 (vgl. Mouy, a. a. O., S. 283, 289, 276).

mündlich besorgt haben. Die Relation Fuggers stimmt ja in dem übrigen Teil, der sich nicht auf die Haft und die letzten Stunden bezieht, ganz mit den früheren Berichten Dietrichsteins überein, die so freimütig gehalten sind, daß ihm Büdinger sein „freundliches Vorurteil für Don Carlos“ verübeln <sup>1)</sup> und ihr Herausgeber die Behauptung wagen konnte, dieselben lieferten „auffallende Anhaltspunkte“ zur Vermutung eines gewaltsamen Todes <sup>2)</sup>. Bei Bericht Nr. IV, dessen Verfasser sich nicht scheut, die Strafe Gottes für die an dem tragischen Ende schuldtragenden Personen herabzuflehen, könnte der beliebte Einwand gemacht werden, daß er von einem Philipp II. feindlich gesinnten Anhänger der neuen Lehre herrühre. Allein abgesehen davon, daß an dessen Hofe mit Ausnahme des englischen Gesandten nicht zu viele Protestanten geweiht haben werden, dürfte die Fundstelle München, die Tatsache, daß er von der Kanzlei Herzog Albrechts, des Führers der Gegenreformation in Deutschland, der Aufbewahrung würdig befunden wurde, die Vermutung rechtfertigen, daß der dort zweifellos bekannte Gewährsmann vollständig „unverdächtig“ erschien.

Die Berichte Nr. III und IV ergänzen jedenfalls die uns bekannten Berichte, indem sie Don Carlos in einem freundlicheren Lichte zeigen. Sie bestätigen das von Ranke in meisterhaften Zügen entworfene Bild von dem hochstrebenden, nach „Selbständigkeit und Taten“ dürstenden Infanten, der in seiner Jugend von der Tante und dem kaiserlichen Großvater verwöhnt, in den höchsten Machtträumen schwelgend, vom Vater nach dessen „harten“ Willen „erzogen“, wie ein „Kind“ behandelt, zur „Verzweiflung“ getrieben wurde. Ranke war bemüht, bei der Schilderung des tragischen Konfliktes der ungleichartigen Charaktere, deren Gegensatz zu einem Ringen zweier Weltanschauungen sich gestaltete, „Schuld und Entschuldigung“ gleich zu verteilen, auf keinen von beiden einen Stein zu werfen <sup>3)</sup>. Büdinger machte aus dem „weltgeschichtlichen Kampf“, in welchem der Thronfolger die „Ermäßigung der religiösen Disziplin“ und „Selbständigkeit der Provinzen“ vertritt, „Unarten eines körperlich wie geistig Leidenden“, die nicht vom politischen, sondern vom pathologischen Standpunkt zu beurteilen seien <sup>4)</sup>.

Die hier mitgeteilten Berichte geben dieser Auffassung vom „angeborenen Schwachsinn“ keinen Anhaltspunkt. Abgesehen davon, daß Bericht Nr. IV von des Prinzen „fähig ingenium“ spricht, lehren sie uns vielmehr, daß dessen „seltsame“ Natur, von Büdinger schlankweg

<sup>1)</sup> A. a. O., S. 165.

<sup>2)</sup> Koch, a. a. O., S. 227 fg.

<sup>3)</sup> A. a. O., S. 490 fg., 524 fg.

<sup>4)</sup> A. a. O., S. 175 fg.

als „Schwachsinn“ ausgelegt, nichts anderes bedeutet als Trotz, Jähzorn, Ungeduld, Verzweiflung. Denselben Bericht zufolge droht der König dem Sohne, wenn er von seiner „Seltsamigkeit“ nicht abstünde, ihn zu „strafen“. Hätte das einem Verrückten gegenüber einen Sinn gehabt? <sup>1)</sup> In Nr. II wird der „seltsame und wilde“ (Nr. III hat „wild und unwirsch“) plötzlich „ergeben“, verlangt nach den Sakramenten und stirbt „christlich und vernünftig“. Alle vier aber betonen dieses christliche Ende in einer Weise, sprechen so viel davon, daß der Leser nachdenklich werden muß <sup>2)</sup>. Sollte der Erbe des katholischen Weltreiches, der seine Nation — es wird wohl mehr seine nächste Umgebung gewesen sein — von Jugend an „hasste“ (Nr. III), auch der spanischen Auffassung des kirchlich-religiösen Lebens widerstrebt, den freieren Anschauungen der von ihm „besonders geliebten“ (ebda) Deutschen gehuldigt haben und darauf das „seltsame“ Wesen, die „Unvernunft“ zurückzuführen sein? Darüber schweigen sie; nur Bericht Nr. IV macht eine Andeutung, die dahin ausgelegt werden könnte: des Prinzen Absicht, nach seiner Flucht in Italien die Inquisition abzuschaffen.

Sein ungenannter Verfasser hatte mit seinem scharfen Tadel über die Vorgänge im Königsschlosse nicht zurückgehalten, und er stand damit, wie schon erwähnt, durchaus nicht vereinzelt da. Namentlich am Kaiserhofe, wo man in Glaubensfragen freier dachte, herrschte gegen Philipp II. keine sehr freundliche Stimmung. „Herr Ambassador“, sagte Kaiser Maximilian II. zum venetianischen Gesandten, „mir hat die Sache von Anfang bis zu Ende missfallen“ <sup>3)</sup>. Auch er wollte es nicht begreifen, daß man dem Prinzen die angeblich begangenen Exzesse zuließ, da man sie doch seiner Ansicht nach „leicht“ hätte verhüten können, und auch er beschwor die „Strafe Gottes“ herauf, wenn sich der Fall „anders“ verhielte, als er von Seite des spanischen Kabinettes dargestellt wurde. „Sehr verdächtig“ <sup>4)</sup> nannte er ihn, und so wird auch das Urteil der Geschichtsforschung lauten müssen, solange nicht zu Gunsten Philipps II. neue, überzeugendere Quellen zum Vorschein kommen.

<sup>1)</sup> Dies hat schon Adolf Schmidt in seiner Kontroverse mit Maurenbrecher hervorgehoben. Vgl. Jenaer Literaturzeitung 1874, Beilage zu Nr. 40.

<sup>2)</sup> Vgl. XXXVI. Bd., S. 475. Erst nachträglich wurde ich auf die kleine Schrift von Pappritz, „Don Karlos in der Geschichte und in der Poesie“ (Jahresber. des Domgymnasiums zu Naumburg 1913) aufmerksam, der meine Auffassung bestätigt. Gerade durch „dieses Betonen“ kam er zur Vermutung, „man habe an des Prinzen Rechtgläubigkeit gezweifelt“ (S. 15).

<sup>3)</sup> Ranke, a. a. O., S. 543 fg.

<sup>4)</sup> Vgl. XXXVI. Bd., S. 495 fg.

## I.

*Bericht Dietrichsteins an Zasius.*

1568 Juli 26. Madrid.

München, Geh. St.-A. K. schw. 229 1. Bl. 309. Kopie. Rückwärts Vermerk von Zasius' Hand: Copi des herrn von Dietrichstein schreiben an mich, de 26. Julii 68.

Die eyland und unversehene ursach der abfertigung dieses curriers lasst mich nitt antwortt geben, wie ich gern wolt, auf euer schreiben dess datum den 11.<sup>ten</sup> junii, so ich den 12.<sup>ten</sup> dito hab empfangen. Dann neben dem, dass ich wenig zeitt hab und der currier inner zwo stunden weg-fertig, so hab ich mitt der unverseheneu clag und sonsten so vil zu thuen, dass ich schier dass euch zu avisieren kaum waill hab, nemblichen dass der allmächtig Gott den freittag verschinen zwischen zwelf und ain nach mitternacht den printzen zu Hispanien aus diesem zeitlichem elend und gefenncknuss zu sich in das ewig leben und sälikeit hatt ervordert. Und ist gleichwol ein geschwinder, unversehener todt gewesst, denn wir nix gewüsst haben schier von seiner krankheit, bis er nun gar am end gewesst und ime die medici das leben abgesagt haben.

Die ursach seiner schwachheit ist gewest, das er bis in die acht tag kain warmen pissen gessen und immer kaltes wasser in sich gedruncken hatt und den magen also erkaltt und geschwecht, dass er darnach nix mehr hinab bringen, noch bei sich behalten künden. Darzu dann auch noch mehr geholffen, dass er den 17.<sup>ten</sup> dito ain kalte passteten von rephuenern gessen und bis in die dreihundert untz kallts wasser getruncken, und wiewol er sich darauff geprochen, so hatt er doch hernach weitter nix mehr behalten künden, auch kain remedium mehr helffen wollen, und also den 21.<sup>ten</sup> dito, wie es landmär worden, schon kain hoffnung mehr, dass er beim leben beleiben möcht verlanden gewesst. Wie er nun solches erinnert worden, hatt er sich so unerschrocken cristlich darein geschicktt und ergeben, dass sich zu verwundern, gepeicht, das hochwürdig sacrament und extremam unctionem mitt grosser andacht und reverenz empfangen, an unterlass Gott den herrn umb verzeihung und vergebung seiner sünd angeruefft und sich selbst anlagt, wie gar undanckbar er Gott und seinem vattern gewesst, baide umb verzeihung gebetten und also gar christlichen den freitag verschinen nach mitternacht gegen dem samstag und St. Jacobsabend, wie er ain wenig zuvor selbst gesagt, Gott seinem herrn den gaist auffgeben, der welle ime und unss allen genedig sein und barmherzig, amen.

Es ist nitt zu schreiben, wie cristlich er sich biss auf das letzte schnuppferlein gehalten. Man hatt ime am samstag hernach hie in ain closter, wie er selbst begert, in deposito gelegt, mit aller herrlikeit und gepreng, als es in so kurzer zeitt beschehen künden, und haben Ire Durchlauchten funus begleitet. Am ganzen hof und land tregt man grosse clag alls mann vor sein anherrn getragen. Der künig ist gar hoch betruett, hatt wollen zu ime gehen, ehe er verschieden ist; es haben ime aber die rät darfür gepetten und des printzen beichtvatter selbst, weill er aller zeitlicher ding vergessen und nun gar kain gedancken darauf gehabtt,

sonder allain seine gedanken und sinn auf dass künfftig gestellt gehabt, videlicet dass ime Gott der herr, was ime im leben gemanglet, alles zum wolsterben behalten hatt. . . .<sup>1)</sup>

Datum Madrill, den 26. julii ann 1568.

## II.

*Bericht Pfintzings an Hg. Albrecht von Bayern*<sup>2)</sup>.

1568 Juli 26—August 15.

München, Geh. St.-A. K. schw. 286/11, Bl. 128. Original.

Durchleuchtiger, hochgeborner furst. Euern F. G. seien meine unterthenige willige und gevliessene dienst bevor. Gnediger herr, Euer F. G. gnedig schreiben an mich, Carl Fuggern belangend und am datum haltende Muuchen, den 23.<sup>ten</sup> junii nechst verschinen, hab ich den 19.<sup>ten</sup> ditz in unterthenighait empfangen und vernumen, und hette gern alsbald Irer M<sup>t</sup>. das irige mitgesanthes uberantwortet, und davon unterthenige und vleissige relation gethan, sonderlich nach dem die sach alberait in gueten terminis gestanden, wo sich nicht gleich der laidige unfall mit meinem gnedigisten herren, dem printzen zu Hispanien, zugetragen. Hab derwegen bitz jetzo aus mangel gelegenhait und verhinderung anderer geschefte damit inhalten muessen. Will aber solches mit dem allerfurderlichsten und bester und erster gelegenhait, so müglich, mit solchem treuen ernst und vleiß verrichten, wie Euer F. G. gnediglich von mir begeren, und ich mich von gemeltes Carl Fuggers offentlichen unschuld, und dan auch der sondern vretreulichen freundschaft wegen, so zwischen ime und mir, darzu schuldigh erkenne, auch ich bitz her one das, sovil an mir gewest, guetwilliglich und vleissig gelaistet hab. Was nun daruff erfolget, solle Euer F. G. von mir untertheniglich verstendiget werden.

Sonst<sup>2)</sup> khan und solle Euern F. G. ich mit höchster bekhumernus in unterthenighait nicht verhalten, welchermassen weylund hochgemelter mein gnedigster herr, der printz zu Hispanien etc., vor gestern den 24.<sup>ten</sup> ditz umb ain uhr vor tages, oder aber den 23.<sup>ten</sup> und also am nechstverschinen freytag in der nacht umb ain uhr nach miternacht, alhie in Irer F. D<sup>t</sup>. gemach (alda sy diese zeit her enthalten worden), ganz christlich, gotseliglich und wol, und mit ainer so grossen gedult, vernunft, bestendigkeit, reue und contrition verschiden ist, daß ich solches Euer F. G. nicht genueg rhuemen khan, und sonder zweiffel bin, Ir F. D<sup>t</sup>. genieesse uff diese stundt der ewigen freude der selighkait.

Solcher laidiger fall aber hat sich also zugetragen. Nach dem Ir M<sup>t</sup>. Sein F. D<sup>t</sup>. (wie Euer F. G. dessen guet wissens haben) dort im januario aus hochbewegenden ursachen und umb des besten willen, auch zuvorderst Irer F. D<sup>t</sup>. zu guetem, in ir gewöndlich zimmer alhie im palatio einziehen und verwahren lassen, und Ir F. D<sup>t</sup>. also bitz jetzo darin enthalten und

<sup>1)</sup> Das Folgende, welches von der Heimreise der beiden Erzherzoge Rudolf und Ernst, der Schwangerschaft der Königin u. s. w. handelt, teilweise abgedruckt bei Goetz, a. a. O., Nr. 343.

<sup>2)</sup> Als Bericht eines „unbekannten, deutschen Hofmannes“ teilweise von Seidemann (Serapeum 1855, S. 137 fg.) abgedruckt.

verwachtet worden, hat sy in dieser jetzigen vorstehenden bitz mit essen und drincken, auch sonst (dan ir in solchem nicht allain khain mangel gelassen. sonder auch waß sy begert reu[ch]lich gegeben und geraichet worden) ain solch unordenlich leben gefueret, und nemblich unter tags 20 oder 30 flaschen mit von schnee gekheltem wasser in die chamer gegossen, und sich nacket ausgezogen und uff der erden im wasser umbgeweltzet, item das bet stetiges mit schnee kulen lassen, volgends in funff gantzen tagen gar nichts anders essen wöllen als obs und gekeltet wasser in grosser meng darzu gedrunken, in sonderhait aber þuernacher ain grosse pasteten von vil pfunden uff ainmal gessen und 300 untz solches mit schnee gekhelten wassers daruff gedruncken, daraus dan ervolget, daß Ir F. Dt. den magen dermassen erkhellet und geschwechet, daß sy notrungenlich davon muessen niederligen. alle remedia, so man dagegen furgenumen, vergebens gewest, und nichts mehr von speiß bey sich behalten mögen, wie sy dan auch das haylige sacrament wider geben und nicht behalten kbönden. Ist also nicht mehr als funff tag gelegen und heut acht tag den 19.<sup>ten</sup> ditz krackkh worden: und ob sy sich wol anfenglichs irem gebrauch nach seltzam und wild gestellet, so hat sy sich doch am mitwoch ergeben, und mit grosser innerlicher rheue und contrition, seuffzen und schreyen, got umb gnad, und Ir Mt., auch sonst alle die so sy belaidiget umb verzeyhung gebetten, und sich gantz und gar mit hertzlicher bekhantnus irer sunden und undanckbarkhait gegen got und irem herren vattern zu got gekheret, auch alsbald vermeldet, daß ir ende an Sanct Jacobs des hailigen apostels abent erfolgen wurde, und in summa mit gossor vernunft, bestendiger gedult, unerschrockenem hertzhafften gemuet, nach deme sy christlichem, catholischem gebrauch nach mit allen sacramenten ordenlich fürsehen und bestattet worden, ain solch schön haylig und christlich ende genumen, dessen sich wol zu verwundern, in bedenckung was Ir F. Dt. etwa hievor fur ain leben gefueret, also daß sich befindet, daß got derselben am ende alle die tugenden und gnaden verlihen, deren sy etwa im leben in mangel gestanden. Als sy auch in der nacht, da sy verschiden, gehöret die uhr 12 scälagen, hat sy selbst gesagt, es seye zeit und das sterbliecht gefordert auch vast bitz uff den letzten zug gantz christlich und vernunftiglich geredt. und sonderlich als ir die seel außgehen wöllen, und schon die sprach verloren, mit der ainen handt an die prust geschlagen, und also in got verschiden. Der Almechtige seye der seelen gnedig und barmhertzig. Ir Mt. hat solchen fall vast hoch, schmerzlich und mit sonderer bekhumernus uffgenumen, mehr, als jemens gemainet hette, wiewol sy irer khuniglichen grosmuetigkhait und sondern bestendighait nach solch laid vernunftiglich und gedultiglich (wie sy dan alle andere zustende auch zu thuen pfeget) ubertregt. Sy hat auch Ire F. Dt. besuechen wöllen, ist aber deren so von iren rätthen als des printzen beichtvatter widerrathen worden, in betrachtung, daß Ir F. Dt. uff einem solchen guten und christlichen wege gewest, danit nicht etwa die vatterliche anmuetzung Ir F. Dt. von solchem abwerden. oder sonst an irer christlichen determination verhindern thete.

Inmassen dieser zeit bey uns nichts anders als trauren und klagen. Der Almechtige wölle solches mit gnediger verleyhung ainer glücklichen niderkhunfft Irer Mt. gemahel der khunigin, meiner gnedigsten frauen (so jetzo in den dritten monat schwanger gehet), und geberung aines jungen



herren und erben in freuden verwenden und uns vor ferrerm ubel be-  
hueten.

Solches habe Euer F. G. ich in unterthenighait und etwas aigentlich  
vermelden wollen, dieweil ich wais, daß ir solcher laidiger fall irer sondern  
naigung nach, damit sy so Irer F. Dt. zu gethan gewest, als Irer Mt. noch  
zugethan ist, bekhumerlich vorstehen wurdet, und dan auch damit Euer  
F. G. aller gelegenhait desselben ain grundtliches wissen haben möge. nach-  
dem sonder zweiffel im reich anderst davon geredt, und solchen todtsfall  
ain andere ursach zugemessen werden wurdet, untertheniglich bittende, Euer  
F. G. wölln solches gnediglich von mir uffnemen und wie hievor alwegen,  
hinfürder auch mein gnediger fürst und herr sein und pleiben.

Sonst hat mir der durchlechtigsten furstin meiner gnedigsten frauen  
der alten hertzogin von Lothringen gesanther hieheyligende schreiben an  
Ir F. Dt. zugestellet, und dieselbigen gewiß zu uberschicken gebetten,  
welche ich umb mehrer sicherhait und befurdernus willen Euern F. G.  
(deren ich mich hiemit in unterthenighait zu gnaden bevelhen thue) wolle  
solche Irer F. Dt. uberantworten lassen, und mir, daß ich sy mit der-  
gleichen sachen bemuehen darffe, gnediglich verzeyhen.

Datum Madrid, den 26. julii anno etc. im 68.<sup>ten</sup> a).

Gnediger furst und herr diz obgeschriben ist duplicat von meinem  
vorigen schreiben, so den 27<sup>ten</sup> julii nechstverschinen von hinnen verschicket  
worden; dan nach deme wir seither gewisse zeitungn bekhumen. daß  
solcher curier durch etliche lose bueben in Franckreich ermordet, ob imo  
gleich die brieff nicht alle genumen worden, so haben wir doch uff ein  
fursorg alles duplieren und insonderhait ich auch neben Irer Mt. E. F. G.  
diz mein vorig schreiben gleichsals uff ein fursorg wider uberschicken  
wollen, untertheniglich bittende, solches in gnaden von mir uffzunemen.

Sonst E. F. G. uberschickte furschrift an Ir Mt. fur Karle fugger be-  
langende, hab ich aus rath etlicher furnemen herren biz jezo nicht uber-  
antwortet. Dan dieweil die sach an daß bey Irer Mt. in gueten terminis  
stehet und man verhoffet in khurze ainer gueten resolution, hat solche fur  
rathsam angesehen, mit uberantwortung derselben noch etwas inzubalten  
und solches aus ehaffter ursachen; was ferrer daruff erfolget, solle E. F. G.  
mit erster gelegenhait gleichsals auch untertheniglich vermeldet werden.

So hatt sich seit angeregten meinem vorigen schreiben nichts schrift-  
wirdiges . . . . . zugetragen, one daß man alhie den 10.<sup>ten</sup> und 11<sup>ten</sup> diz  
dem prinzen hochloblichster gedechtnus sein begengnus zimlich statlich ge-  
halten und wir uff so traurigen zustand mit der frölichen und gewünschten  
zeitung aus den Niederlanden der . . . . glucklichen erlangten victorien in  
Friesland nicht wenig wider getröstet worden. Der Almechtige wolle ferrer  
gnad verleyhen, damit alles wider in ain bestendige richtigkheit gebracht  
werden möge, E. F. G. mich hiemit abermals untertheniglich zu gnaden  
bevelbende.

Datum Madrid, den 15<sup>ten</sup> august 1568.

E. F. G.

untertheniger ganz williger Diener  
Pffntzing-Weißenfelt.

a) Das Folgende von anderer Hand.

## III.

*Bericht Johann Jakob Fuggers für Hg. Albrecht von Bayern.*

München, Geh. St.-A. K. schw. 2863. Bl. 59. Orig. von Fuggers Hand. — Ebenda 286/1 Bl. 140. Kopic.

Bericht des principe Carlls von Hispania halber,

Gdachter prinz don Carlos ist seiner person halber umb 2 finger lenger gwest dan der khunig Philips sein her vatter, ain großmuetiger, freygebiger mülder fürst, dem sein synn und gemiet zu kriegen und hohen sachen gstanden, ein feindt der unwarheit und ungerechtigkait, der vill guether qualitates und tugenden ghabt.

Leibshalber gar ubl gmacht, ain lang angesicht, gäch zornig über die maß, ains plöden gsichts und gehors, ainer ubln red, dan er kain l noch r pronunciern konden, bucklet und hinckhet, dan im ain fuß lenger als der ander gwest, impotens. Ist in 23 jar alt gwest als er gestorben.

So ist er wie di jungen herrn pflegen zue sein, frisch und frech gwest, und sovil mer, daz er deß spatens halber ettwas in der jugent freyer glassen worden auß kayser Carlls bfelch, dan sonst bschechen wer. Als er nun in freyem willn ettwas erstarkht, hat sich sein herr vatter underfangen, ine. nachdem kayser Carll ins closter komen, streng zu halten, was er wolln furnemen, ist im abgeschlagen worden, dardurch man ine, als der ain fähig ingenium und hohen gaist gehabt, dahin pracht, das er schier zerütt worden, und im nix wören wolln lassen, sonder gthan was er im in synn gnomen. Das hat man im muessen zuesehen, da man nit ergers von im gwarten wolln, und ine nit gar unsinnig oder verzweipft machen, dan er den kopff gstreckht und schon verharret gwest, da wol etlich der maynung, wan man recht und geburlich mit im umbgangen, es wer ein rechtgshaftener trefflicher fürst worden.

Seiner nation ist er von jugent auff gehaß gwest, den Italianern und sonderlich den Teutschen hold, und weill er vermaint, seins vattern rhat und dbiener, sonderlich Ruy Gomez de Sylva und der Spinosa, seyen ursach das man ine so ubl und harret halt; ist er denselben alln und sonderlich Ruy Gomez und cardinal Spinosa seer feind und auffsetzig worden.

Als man ime von der Kay. M<sup>t</sup>. Maximiliani 2<sup>i</sup> eltisten dochter gesagt, wie di schön und wolzogen, hat er ain grosse lieb, unangesehen seiner impotentia, auff sy gworffen, stets ir nachfragt und trachtet, das ers mocht zue ainem gmahel bekhomen, und durch sollichs vill selzamer sachen mit reitten, rennen, thurniern und dergleichen angfangen, daruber er ettlich mal solln den halß brechen oder jamerlich gschedigt werden, deß er im niemant wören lassen.

Als er nun gesehen, das er mit des vattern willn nit hat mogen herauß zue der Kay. M<sup>t</sup>. dochter komen, und das man ine so eng ghalten, hat er anfachen auff mitl und weg zue gdenckhen, wie er haimlich mocht weckh komen, und hat sich darauff gar vertraut mit dem don Jhan d'Austria und dem marqueß de Pescara gmacht, und hat in grosser ghaim mit dem don Jhan pratticiert, wie der alt Doria gestorben, das er ine don Jhan woltt an desselben stat helfen furdern zu obristen uber di galleen,

der gstalt, das er ine, wan ers ainist beger, auff den galleen uberfuere. Ob im nun don Jhan was versprochen, das waiß man nit; ainmal hat ine der prinz starckh helfen furdern, und ist also auch zu obristen über di galleen vom khunig gmacht worden.

Darauff hat sich zuetragen, das der khunig dem don Jhan befolchen, auff der post nach Barzalona zue reitten mit etlichen und sonderlich sein zuegeordneten die galleen zue besichtigen als ein obrister, hat im der prinz haimlich befolchen, ain galleen für ine zue prepariern, daß er ine vertröst. Ein zeit lang, nach dem don Jhan wider komen, hat der prinz ganz ghaim mit im pratticiert, und nachdem er gern wer auß Hispania gwest und im all sein synn zu der Kay. M<sup>t</sup>. dochter gstanden, nach der er schier un-sinnig worden, hat er anfahren mit dem don Jhan in grosser ghaim zu handln, das er laß etlich galleen zurüsten und sich anneme als woll er zu den selben sehen, und nach Barzalona verrukh, von dannen sein ankhunfft, ime zue rugkh schreib, so woll er auff der post eylendes hinreiten und uberfharn in Italia, und hat im don Jhan miessen zuesagen ine uber-zuefuern.

Weill der prinz solliche sachen bis in das dritt jar mit dem don Jhan pratticiert, hat er daneben nit underlassen mit dem marques de Pescara auch haimlich zu tractiern, das er ime die castellan, vicere zu Napoli und gubernator zue Maylandt soll pratticiern, wan er in Italia überkhomm, das sy im wolln die landt und leut, so sy von des khunigs wegen in handen haben, einantwurten. Also hat er auch durch sein vertrauten camerer 70.000 ducaten haimlich bey etlichen stetten lassen auffbringen und die schon bey ainander ghabt.

Solchs haben nun die baide, don Jhan und der marques, dem khunig in hochster ghaim entdeckht, der hat inen bfolchen, den prinzen also mit gueten wortten und vertröstungen auffzuhalten, welchs bschechen, 2 oder 3 jar lang. Als aber der prinz auff ain zeit di sachen zu werkh richten wolln, und dem marquesen gschriben, die sacht mit den vicere, gubernatorn und castellanen zu verrichten, dan er gdenckh das kunfftig jar uberzufharn, hat er daneben dem don Jhan strengs anghaltn, die sachen auff kunfftigen frueling dahin zurichten, das er im monat marzi mög uberfharn, dessen hat ine don Jhan vertrust.

Bald darauff ist der kunig von Madrill gen Escurial zogen in das closter so er bauen laß, und hat umb weyhenachten den don Jhan zue sich hinauß gfordert und 3 wochen schier bey sich behalten, darauff der prinz ein arckhwon gschöpfft, er wer verrhatten und verkaufft vom don Jhan, und ist im angst und bang gwest, das don Jhan nit wider gen Madrill komen. Als er nun vernomen, das der khunig hat solln auff ain abent mit seim gsindln wider von Escurial gen Madrill komen, hat er sich auff gmacht und hat ain kappen umb sich gschlagen, und als unbekhandt hinauß zogen und stets gfragt, ob don Jhan nit kom, ist im von den fürreitenden der bschaid worden: Ja. In dem als es spat worden, hat er des khunigs camerer ain antroffen, den er gfragt, wa don Jhan sey, welcher ime geantwurt, er ziech hernach mit dem khunig, und reit zue nächst beym khunig, auff welche red der prinz umbkher, und eylend haim geritten ain andern weg, sich auß gthon und fürs khunigs zimer gangen, alda Irer M<sup>t</sup>. ankunfft erwart, und pliben biß man abgshaft,

Wie er nun hinab in sein zimer gangen, hat er den don Jhan mit sich gnomen, als bald jederman aufschafft, den rigl zugthon, und den don Jhan biß ain stund nach mitnacht allain bey sich bhalten, und ine mit gueten und bößen worten, auch auff die prust gsetzten blossen dolch wolln nötten, ime zu sagen, warumb in der khunig ervordert, und so lang bey sich zu Escurial behalten und was er mit im tractiert hab, welchs ime Don Jhan nit sagen wolln, sonder gmeldt: Herr, mir gebürt nit sollichs zuesagen, erstecht oder ermordt mich, so sag ichs ain mal nit, dan es ist nix, des euch betrifft; da es aber euch betreff, so wollt ich euchs frey sagen. Und als sy es lang also mit ainander getriben, hat der don Jhan starckh verharret, das er nix wolln sagen. in dem der prinz gmeldt: Nun ich will dich jetz von mir lassen, doch dergstaltt, das du mir zugesaget bey frauen und glauben, das du mir inner 24 stunden wollest sagen, was du beym khunig gthon habest. Das hat im don Jhan also glöbt und ist damit von im gschiden, und hat im nachmalln nie mehr gesehen, dan ehe die 24 stundt gar herum gwest oder in der 24<sup>ten</sup> stund, ist der prinz gfangen worden.

Ob nun don Jhan gwüst, das man den prinzen di ander nacht hab<sup>a)</sup> wolln fahen, und im sein begern dest eher bewilligt, oder ob er dieselb nacht, oder deß andern tags frue beim khunig gwest und im dißen handl anzeigt und dardurch deß prinzen gfenckhnuß gfüdert, das kan man nit wissen, aber war ist, als er des andern tags, wie der prinz in der nacht gfangen worden, in aim weissen klaid, dan es an aim feyrtag<sup>b)</sup> gwest. gen hoff komen, hat man im gar ubll under dem hofgsindt derwegn geredt, und ine des prinzen verreter ghaissen und gnant, also das in desselben tags der khünig auff der post versandt, wahn waiß man nit. Ist also etlich tag außpiben, bis die sachen was stiller worden<sup>c)</sup>.

Den tag nach der nacht, di don Jhan solang beym prinzen gwest, hat der khunig haimlicher weiß ordnung geben, das man in aller still und unvermerkht dem prinzen alle wören in seiner camer wegkh thue, durch allerlay haimliche mitl, als dan beschechen, und wie es umb mitnacht schier gwest, und don Jhan nit zum prinzen komen, hat sich derselb zu rhue thon; so bald er ain stund glegen, ist der khünig mit seim kriegsrhat daher zogen, des prinzen camer zue, nemlich mit Ir M<sup>t</sup>. der Luys Xixada hoffmaister Irer M<sup>t</sup>., don Antonio de Toledo, obrister stalmaister, duca de Feria, obrister uber die spanisch guardia, don Luys d'Avila, Ruy Gomez, conde de Lerma, des prinzen obrister camerer, don Rodrigo de Mendoza, des prinzen camerherr und favorito, und hat der Santoie, des khunigs camerdiener, ain liecht in aim zinder und ain torzen in der andern handt tragen.

Als sy nun di camer auffgspert und der prinz das gereff ghort, hat er den scharlachin umbhang, so er uber den seiden umbhang dem gebrauch nach im winter ghabt, auffgehoben und, als er di liechter und grossen schein gesehen<sup>d)</sup>, hat er gsagt: Wie, waz ists, o mein herr vatter mit dem kriegsrhat, was wolln sy, wnllo sy mich fahen? Damit hinden gegen

a) Kopie: *hab* ausgelassen.      b) Getilgt: *Sontag*.      c) Folgt gestrichen: *Sonderlich soll es aber bschechen sein, das der prinz nit hoffnung hab, ime don Jhan was sagen werd, weil er nit vorhanden, und dess nimmer böse gdancken hab.*  
d) Folgt gestrichen: *ist er vom bett gsprungen im hembdt und*

der wand vom bet im hembd gsprungen und<sup>a)</sup> dem khunig zugloffen und für ine nider gfalln und gebetten, er woll ein schwert in ine stossen. Der khunig hat in haissen auffsteen und ruewig sein, also ist er auff gwischt und gsagt: Ich bin kain narr, aber verzweiffelt bin ich; und ist dem tisch zugloffen, ain grosse runde ur erwüsch, die hat er im selbst an schlaff wolln schlagen, sich umbzupringen. hat im der Luys Quixada di hand erwüsch, darauff er di ur glassen und dem camin zutracht und ins feuer wolln falln, haben ine der don Rodrigo de Mendoza und der duca de Feria erwüsch, also ist er wider für den vatter nidergfalln, und begert, er soll in umpringen, darauff der khunig abermal gsagt, er soll zue rhue sein, was gschech das gschech ime zue guetten, und hat darauff obgmelten heren befolchen, sy solln bey iren pflichten dise nacht all bey im pleiben und hernach<sup>b)</sup> den prinzen bewarn, das allzeit ir 2 bey im seyen. damit im nix beschech, und dem duca de Feria bfolchen, di guardi vor dem zimer starkh zu bstelln, wie dan beschechen, mit spanischen. teutschen trabantn und hartschiern, und hat der herrn kainer so bey im gwest kain wör dörfen haben, dan der duca de Feria als capitau der spanischen guardi, also ist er von disen herrn bewart worden, ein lange zeit biß hinaus umb St. Johans tag.

Etlich haben fergeben in der gmain, als het der prinz im furgnomen den vattern umbzupringen und zue erschiessen, und dessen seyen 2 buxen under seim bött gfunden worden, es hat sich aber nit erfunden, dan da er was dergleichen im synn gehabt, so het ers leichtlich mogen volziehen. Wol hat er mit seiner diener wissen 2 buxen alzeit under dem bött ghabt, damit hat er zue nacht, weill er gegen der maur hinauß glegen, da di hundt ein groß belln ghabt, under sy hinauß zum offermaln, und beym tag auch geschossen. Etlich sagen, er hab ain prattiekh auff di Niderlandt ghabt, mit dem von Egmont und den Niderlendischen herrn so dhinnen gwest, und hab wolln lutrisch werden, welcher aber sich khains befindt, im wenigsten nit.

Auff ein zeit hat sich zue tragen, das di bewarung am Ruy Gomez und der andern herrn aim gwest, und der ander in di vorcamer gangen. Als der prinz nun den Ruy Gomez, als dem er tödtlich feind gwest, allein bey sich gesechn, ist er ime in di gurgel gfalln und hat in aufs bött nidergedruckt und ine gdrosslet, das er aller erschwartzt, het ine auch also ersteckht, das er nit schreyen mogen. Wie sich aber der prinz ettwas hat wolln erholln, da ist dem Ruy Gomez der athem komen, das er ain griller gthan, dardurch die in der vorcamer hinein komen, und im den erschwarzten halb todten Ruy Gomez aus den handen grissen und hinwegkpracht.

Diß hat Ruy Gomez hernach dem khunig gsagt, der hatt darauff gmeldt: Warlich er mueß geen. Der Ruy Gomez gfragt: Wa mueß er hin geen? Der khunig wider gsagt: Gen Segovia, und du muest ims verkhindigen, also der Gomez den khunig zum höchsten gebetten, das ers durch ain andern verricht, dan der prinz werd mainen, er sey dessen ain ursacher, und werd im jederman feind und ubll nachreden derwegen. Ist

<sup>a)</sup> Von *damit* bis *und* am Rande hinzugefügt.  
nach an.

<sup>b)</sup> Am Rande: Von diese

letstlich dem khünig gar zue fuessen gfalln, und in vermaint zue erbitten, das er dise potschafft durch ain andern verricht, es hat aber nix gholffen; der khünig hat gwollt, er solls verrichten. Mitler weill hat man den don Rodrigo de Mendoza auch von des prinzen guardi abgeschafft, als solliches der prinz erfarn, hat er sichs hoch beclagt und gsagt: Wie, nimbt man mir auch den don Rodrigo mein vertrauten?

Also ist Ruy Gomez auffß kunigs befehl auff ain tag zu im gangen, als suech er ine haim, und under andrem gmelt: Herr, mich dunckht, ir seit ubl da und gar eng. Darauff der prinz gsagt: Ich mueß sein, wie man will. Der Ruy Gomez wider gmeldt: Wan ich wer als E. Dt., so trachtet ich gen Segovia ins schloß, das ist hipsch groß und bet E. Dt. weite und mocht sich erspacieren. Alsbald hats der prinz gmerkht und gsagt: Wie bistu darumb da? Mein vatter soll dise freud an mir nit erleben, und du auch nit. Und ob ims wol der Ruy Gomez wolln ausreden, so hat er im doch di red zum andern mal repliciert und gsagt: Gee hin und sags mein vatter, das er di freud an mir nit soll erleben. Und vom selben tag an hat er anfahren zue traurn und hernach nicht mehr essen wolln, darauff nun sein kranckhait ervolgt wie zuvor davon gschriben worden.

Und wie wild und umwirsch er gwest zuvor und von sterben, beichten, communicieren nix hörn wolln, also demuetig, andechtig und guet ist<sup>a)</sup> er di letsten tag worden, und hat eben den Ruy Gomez ain nacht di auffwart gedroffen, das er am ersten begert, ime den beichtvatter zu holln, er mieß sterben<sup>b)</sup>. Darauff im der Ruy Gomez gsagt, man hab in oft ermant zur beicht, er hab nie davon hören wolln, es sey jetz mitnacht, wo man den beichtvatter nemen soll. Als aber der prinz noch mer anhalten, hat<sup>c)</sup> Ruy Gomez gsagt, er sterb noch nit, der palaz sey gesperrt, man khind in yetz nit öffnen und ain münch holln, und in also auffhalten biß morgens 5 ur, da hab er den beichtvatter holln lassen. Wie man sagt, soll Ruy Gomez diß darumb gthan haben, das er wol gsehen, er noch nit so schwach gwest, und das er ine dest begiriger zur beicht mach, weill er zuvor nix davon hören wolln, wie dan bschechen, und er sich gar zue aim gueten endt gschickht.

Als er nun gsehen, das seins lebens nit mer gwest, hat er den doctor gfragt am donnerstag<sup>d)</sup>, wie lang er noch leben mog. Der doctor geantwortt: Die puls ist gwichen, uber 6 stund kans nit mer weren. Der prinz gsagt: Du bist ain narr, waist nix darumb, ich stirb nit biß an sambstag frue, wan meins hailigen apostels den ich alzeit geert St. Jacobs abent eingeet (dan am sonntag was St. Jacobs tag), hat nachmaln anfahren sein testament zu machen, in 400,000 V<sup>e)</sup> verschafft, und darauff den cardinal Spinsa und Ruy Gomez gfordert, denselben anzaigt, wie er ir grosser feindt gwest, aber da woll er inen verzeichen und zue aim zaichen, das ers von herzen thue, so woll er sy zu sein testamentarien machen, mit beger, sy wolln daran sein, das sein testament vollzogen werde, und das der khünig seiner bulschafft, so er zue seim lust bey 2 jarn ausgehalten, wolle ettwas geben, und sy von seint wegen begaben, wie dan dise 2 hernach daran gwest, das der khunig das testament vollzogen und der madama 5000 du-

a) Gestrichen: *sey*.  
d) Gestrichen: *mittwoch*.

b) Folgt gestrichen: *das im*.  
e) = Kronen.

c) Früher: *hab*.

caten geben lassen. Nach solchem hat er im seine kostliche trinckhgschirr herfur lassen pringen, den baiden testamentarien, don Rodrigo, ob er wol abwesend, und conde de Lerma und andere seine camerhernn damit jeden in sonderhait begabt.

Und demnach er di khunigin sein stieffmuetter gar ser lieb ghabt, so hat er zue ir gsandt und ir sein schwachait lassen anzaigen mit bitt, weil er sy allweg so gar und herzlich geliebt, so bitt er sy, das sy nach seim tod im wolle nach thuen lassen wie ain getreue muetter, alles das sy vermaine seiner seel moge zue guet komen, dagegen soll sy sich zu im versehen, da er dort in jhener welt khom an ain ort, daran er in gottes gnaden sey, das er für sy bey gott auch alles das thuen wolle, das er khünde erdenkhen ir zu gueten raichen mög<sup>a)</sup>). Darauff sy in lassen trösten, und ine seins betts, da es in den weg solln erraichen zu gwern zue gsagt.

Sein herr vattern hat er auch begert, und hat Ir. M<sup>t</sup>. ein gueten willn ghabt zue im zue geen, aber di rhat sein zum höchsten darwider gwest, mit anzaigen, es wer für ain und den andern pesser, das es underlassen pleibe, dan zu sorgen, wan ine Ir M<sup>t</sup>. als dern sun an disem ort sehen, und sich erinnerten, das sy schuldig daran, es mocht ir allerlay herzleid und gdankhen, auch bschwerden machen, da sy nun mer sein schon vergessen, dagegen wer der prinz auff guetem weg, und zu sorgent wan er den vatter sehe, und gdächte, das er ine daher pracht, er mocht, ergrimmen und ain neuen grolln fassen, wie dan der böß feindt nit feyret, und ime ettwan an seiner seel zu nachtail raichen, das es also verpliben ist. Der beichtvatter hat ine ermant, wan er zu sein abschied komm, das er im wolle ain zaichen geben zu sterben als ain frommer crist. Als es nun am freitag in der nacht zwelf ur gschlagen und er gfragt, was es schlag, man im auch das gsagt, hat er vermeldt: Nun geet meins apostls abent ein, jetz werdt ich nit mer lang leben, und bald darauff das liecht begehrt, des man im geben, und als im anfahren die red verfalln, hat ine der beichtvatter erinnert, ime ain zaichen wie er zugsagt zu geben, hat er das liecht aus der gerechten<sup>b)</sup> hand in di linckh<sup>c)</sup> gnommen, und mit der gerechten hand an di prust gschlagen und den linckhen arm nit mer als zwaymal<sup>d)</sup> gar wenig an sich geruckht oder zogen und damit den gaist auffgeben. Man sagt, er sey nach seim tod vil schöner gwest und beßer gfarbter dan in seim leben.

Diser prinzt hat den cardinal Spinoza anderst nit dan Martin Mugnos de las Posadas gnant. Dan diser cardinal ist von aim klain dörfflin las Posadas genant, und ist des presidenten von khünglichen rhat, so vor dem Figueroa gewest, caplan gewest, der ist in seiner türnitz an undristen schier am tisch gessen und gar fur ain schlechten man ghalten worden, nachmaln auffkomen und in rhat gnomen worden, den hat der Figueroa, als der am todpet glegn, aufs khunigs ansprechen, wen Ir M<sup>t</sup>. an sein stat zum presidenten mocht machen, bfürdert, also das er und Ruy Gomez alls regiern. Diß cardinals schwester hat noch, weil er cardinal gwest, in aim

<sup>a)</sup> Von *erdenckhen an* am Rande eingeschoben. <sup>b)</sup> Gestrichen: *ain*. <sup>c)</sup> Gestrichen: *ander*. <sup>d)</sup> Gestrichen: *klaine zuckhlen*.

wirtzhauß zu Posadas gdiert und den gösten di stiff auszogen, so in Hispania gar ain spotlich ding, man hat aber nit gehört, das er ir vil guets het gthon.

## IV.

*Anonymer Bericht aus Spanien.*

München, Geh. St.-A. K. schw. 286/3. Bl. 51.

Relation was sich mit dem printzen von Spania hochloblichister gedechnus verlaufen.

Nachdem Ir Dt. hochloblichister gedechnus zum offermaln von Ir Mt. als irem geliebsten herrn vattern seines seltzamen lebens wegen, er etwan gefiert, straffweiß angeredt worden, hat er sich doch wenig daran gestossen, sondern in sollichem stets fortgefare, dermassen, das Ir Mt. dahin bewegt worden, ime clarlich zu offenbaren, wo er seiner selzamigkhait nit absteen werde, sy verursacht werden, ine hinfüro nit als ain vatter, sondern wie ain kunig zu corrigieren. Darauf er ir geantwort, er wesste wol sy sich gegen im solliches nit understeen werde. Doch zusampt er vorhin nit wol mit Ir Mt. gestanden, solches dermassen zu herten gefasst, er sich determiniert, dem vatter zu entwischen. Also angefangen mit dem don Juan de Austria, marques de Pescara und seinem secretari Castell zu practicieren, nemlich mit dem don Juan, er ine auff<sup>a)</sup> den galleen in Italia überschiffen soll, alda er ime, alsbald er ankhum und possession bekhume, zu ainer gratification Siciliam erblich einraumen wölle, damit er sich sambt den galleen, mit welchen er sich aufwerffen soll, statlich wol erhalten muge. Zu sollicher possession aber zukhumen, hat im der marques de Pescara helffen sollen, nemlich alle die vicerey<sup>b)</sup> von seinetwegen ansprechen, auch ganz Italia alle libertet und privilegia verhaissen, so sy nur selbs begeren, darzu sy von allen beschwerden, auch sonderlich der inquisition, erledigen thuen wölle, zu wellichem und allem anderm der secretari Castell hilfflich und rätlich sein hat sollen.

Aber das hat er allen den grandes schreiben und begern<sup>c)</sup> lassen. sy ime beystand thuen wölle<sup>d)</sup>, in allem dem, darzu er sy erfordern würde, welliche alle consentiert, doch cum clausula, es nit wider die religion noch Ir Mt. sein solle. Gemelte grandes, auch so bey hof gewesen, hat er solchs machen unterschreiben. Wie er aber an den herzogen von Alba dises begert, ist er Ir Dt. wiest über das maul gefaren, und sy hefftig darumb gestrafft, auch getrowet<sup>e)</sup>, Ir Mt. sollichts anzaigen wölle, auf welchs der prinz von leder gezuckht, (dann sy in ainem zimer allain verspert gewest), in den herzogen darzu zwingen oder entleiben wölle. Also hat im der herzog die wöhr außgeschlagen, und bei ainem arm erwischt, ime gesagt: Este descomodimiento se sofre hazer por salvar a V. Alteza la vida<sup>f)</sup>. Doch hat er ime verhaissen, Ir Mt. solliches nit entdeckhen wölle, also von ime

<sup>a)</sup> Die Worte *ine auf*, von anderer Hand am Rande.

<sup>b)</sup> Getilgt: *vizoreies*.

<sup>c)</sup> Die Worte *und begern* von anderer Hand hinzugefügt.

<sup>d)</sup> Folgt gestrichen:

*versprechen sollen.*

<sup>e)</sup> Ursprünglich: *getrauet*.

<sup>f)</sup> Am Rande von andrer

Hand: *diß unbild wirdet geduddet E. Mt. beym leben zu erhalten.*



dem printzen gelassen worden, von welchem er strackhs zu Ir M<sup>t</sup>. gegangen und ir alles geoffenbart, dessgleichen haben die obbemelten auch zu irer zeit gethon, dess Ir M<sup>t</sup>. aber alles dissimuliert.

Wie nur der guet herr gemaint, sein sach zum bösten angeschlagen hab, auch überal umb gelt umbsehen lassen. sein fürnemen zu volbringen, den obbemelten allen die regalia<sup>a)</sup> so müglich gewest gethon, und auff freuntlichst mit inen tractiert, als mit denen, so er zum höchsten notturfftig gewest, sein die weihenachten furhanden gestossen, zu welcher zeit Ir M<sup>t</sup>. allwegen in ir closter, alda zu comuniciern, zeucht, dises auf dissmals auch gethon. Und damit er printz nit ursach, ferrer mit dem don Juan zu tractiern, hat er gemelten don Juan zu sich berueffen, welches unfreuchlich<sup>b)</sup> gewest, damit auch dem printzen alßbald nichte guets eingefallen, und stets ain curier über den andern abgefertigt zum don Jhan<sup>c)</sup>, wesshalben, ist leuchtlich zuermessen.

In diser zeit aber hat sich zuegetragen, daß ain jubileo plenissimo alher khumen ist<sup>d)</sup>, derwegen Ir D<sup>t</sup>. in dises closter sich retirirt, solchs alhie zugewinnen (das er doch in im selbst, wie volgen wirdt, nit entschlossen gwesst). Aber umb nit beses exempl<sup>e)</sup> oder ursach zu geben, als thät er sollich. daß er mit ein gueter crist were<sup>f)</sup>, hat er wöllen ain unconsecrierte hostia<sup>g)</sup> empfangen, derwegen alle prediger<sup>h)</sup> minch, auch die glerten von diesem closter, zu sich berueffen lassen, mit inen allen, doch ainem nach dem andern insonderhait und peichtweiß consultiert, ob er dises mit guetem gewissen volziehen mecht, dann er ie nit gesynnet seinen feindten zu verzeihen, der wegen das heilig sacrament nit unwürdig empfahren wöll, dises auch allein thete, wie gemelt<sup>i)</sup>, besen exempl zu fürkhumen. Des aber khainer aus allen minchen in zue wollen lassen, noch darein consentieren, desswegen er dann also ungepeichtet und -comuniciert gebliben, das jubileum nit gewonnen. Welliches aber alsbald Ir M<sup>t</sup>. zu wissen gethon worden, die dermassen solliches zu herzen gefasst, sy von derselbigen stund an angefangen sich seiner gefenckhnuß wegen zu resolvieren, doch solche bis zu seiner hieherkunfft eingestellt, derweil in alle<sup>k)</sup> clöster haimlich geschickht, dass<sup>l)</sup> man gott pitten soll, so es zu seinem dienst, er Ir M<sup>t</sup>. in irem<sup>m)</sup> gefassten furnemen bestetigen oder durch sein göttliche gnad abwendig machen wölle. Wie er aber darin verbliben, hat zeit zuerkennen geben.

Als nun Ir M<sup>t</sup>. alher khumen, so auf 17. jener an ainem sambstag gewest, ist Ir D<sup>t</sup>., wie sy zuthuen gepflegt, zu ir gangen, dessgleichen auch des sontags früe in der meß, aber zu abents, wie dann don Juan auch mit Ir M<sup>t</sup>. khumen, hat er in, alsbald er von Ir M<sup>t</sup>. herab in sein zümer gegangen, ruffen lassen und in bis umb ain uhr nach mittnacht hey sich behalten, umb aus ime zu erforschen, was er mit Ir M<sup>t</sup>. aldar im closter getractiert hett, welches aber aus dem andern nit zubringen gewest; doch auf so stettige anhaltung Ir D<sup>t</sup>. versprochen, innerhalb 24 stunden derselbigen sollich ercleren wöll. Damit hat er in gelassen.

a) Am Rande: *Gnaden.* b) Folgt gestrichen: *zu thuen.* c) Gestrichen: *zu im.* d) Die Worte: *Dass . . . ist* eingeschoben. e) Folgt gestrichen: *zu geben.* f) Getilgt: *jemandt tracten muge, solchs aus brser christen-hait beschehe.* g) Getilgt: *ostia.* h) Getilgt: *dominicaner.* i) Folgt gestrichen: *allem.* k) Folgt gestrichen: *die.* l) Getilgt: *umb.* m) Getilgt: *in in seinem.*

Dises<sup>a)</sup> hat don Juan alsbald den kunig verstendig, und wiewol<sup>b)</sup> Ir D<sup>t.</sup> am afftermontag, so auf 20. gewesst were, gefangen hat sollen werden, umb der princessin ir fest, so sy denselben tag pflegt zuhalten von sant Sebastianus wegen, weil<sup>c)</sup> ir son also haisst, nit verhindert werde, so hat Ir M<sup>t.</sup> die zeit, umb des don Juan wort nit zubrechen, verkhürtzt, und in am sonntag, so auf 18. gewesst, zwischen 11 und 12 uhr umb mitnacht gefangen, welchs volgender gestalt zuegangen<sup>d)</sup>.

Ir M<sup>t.</sup> hat zu sich genomen don Antonio de Toledo, den herzog von Feria, den Ruy Gomez<sup>e)</sup>, Luis Quixada<sup>f)</sup>, so sein obrister stalmaister gewesen, conde de Lerma, so sein obrister camerer gewesen, don Rodrigo de Mendoza, sein camerer, so er zum liebsten gehabt, und etliche von seinen camerherrn und dienern. Ist also, nachdem er schon schlaffen gewesst, mit disen obbemelten in sein camer gangen, wellichen als<sup>g)</sup> der printz ersehen, hat er angefangen zu schreyen: Que es esto? Que es esto? El rey, mi padre, y su consejo de estado? Que me quieren? Quieren me prender? Pues juro a dics, que non soi loco, mas desesperado si<sup>h)</sup>. Hat also seer hefflig und wild gethon. Darzu Ir M<sup>t.</sup> mit aller senfftmuetigkheit gesagt: Esta os quedo, que todo lo que se baze es por vuestro provecho<sup>i)</sup>. Aber er repetiert die obgemelten wort zum offtermaln, que non era loco, mas desesperado si<sup>k)</sup>. Und vom peit auf, dem camin zue, umb sich ins feur zu werffen, des<sup>l)</sup> aber von den umbstenden furkhumen ward, also erwischt er ain uhr, so auf dem tisch stuend, wolt sich mit derselbigen an schlaf schlagen, umb an der stat zu bleiben, des im aber auch gewerd ward.

Als nun der guet herr sahe, er nicht bekhumen mocht, sich damit umbzubringen, fiel er nach lenngs im hemmet fur den kunig auf den bauch nider, bath Ir M<sup>t.</sup> umb gottes willen, und so sy ime ain ainzige gnade zu bewaisen gesinnet were, ime dieselbig thuen und in erstechen solte, zu welchem Ir M<sup>t.</sup> nichte anderst antwort als saget: Levantados, levantados, que pareseis mui mal desta manera<sup>m)</sup>. Als er printz nun sahe, khain remedium zu sterben verhanden wäre, fieng er an zu schwören, er wolt sich hungers tödten wie die Galarta (wo er den namen gelesen, khan mir niemandt sagen), da wesst er ime niemandt vor sein wurd mugen, dann man in nit mit gewalt essen wurd machen.

Zu dieser zeit oder weil trueg man alle seine truhnen und schreibetisch aus dem zimmer, vernaglet ime alle die fenster und uberantwort in Ir M<sup>t.</sup> dem hertzog von Feria, Ruy Gomez und Luis Quixada, thätt<sup>n)</sup> sy aufs hochst bey irem aid ermanen, sy ine printzen in sollicher gewahrsam und gueter huet halten wölln, damit Ir D<sup>t.</sup> nichte widerfiere, noch von ir selbs was schedlichs seiner person zuegefüegt mecht werden. Gueng also darvon,

a) Folgt gestrichen: *verlauffens*. b) wol hinzugefügt. c) Getilgt: *und*.  
d) Getilgt: *was sich nun damit verlaufen, folgt* e) Getilgt: *Buigomez*. f) Getilgt: *Quijada*. g) Folgt gestrichen: *in*. h) Am Rande: *Was ist das? Was ist das? Wus will der khunig und sein rhät mein? Wollen sy mich fahen? Bin ich doch bey Got khein narr, aber wol verzweispft.* i) Am Rande: *Seit ruebig, dan was man thuet, geschicht euch zue guet.* j) Am Rande: *Er ist khein narr, aber wol verzweispft.* k) Folgt gestrichen: *im*. l) Am Rande: *Steet auff, steet auff, dan ir ligt nit wol also.* m) Am Rande: *Steet auff, steet auff, dan ir ligt nit wol also.* n) Getilgt: *Quijada*, *thuend*.

mit was hertzen, khan ain jedt<sup>a)</sup>) selber wol erachten. Etlich sagen, Ir M<sup>t</sup>. sein die zehar über die backhen abgerunnen. Aber ainer, so darbei gewesen, sagt mir von nain, Ir M<sup>t</sup>. hab nie dergleichen gethon, aber etlich wochen hernach, als man Ir M<sup>t</sup>. zuegespröchen, von wegen der urlabung Ir D<sup>t</sup>. diener, so am morgens, als sy noch zu pett gelegen, geschehen sein soll, da sey es ir dermassen zu hertzen gangen, das weil sy derowegen bevelch gethon, nichte anders als die augen an des hemets erbl gewischt hab, sonst sey ir nie khain zehar entgangen. Ob dem also oder nit, ist nit vil daran zu wissen. Des andern tags hat Ir M<sup>t</sup>. alle die rath ainen nach dem andern zu sich beruffen lassen, inen anzaigt, wie sy selbs erachten mugen, die ursach wichtig<sup>b)</sup>) sein muess, daraus er zu sollichem furnemen bewegt worden<sup>c)</sup>), woll inen auch zu seiner zeit fernern beschaid derwegen geben.

Seine truben, auch schreibtisch hat man aufgethon, daraus alle seine schriften genomen, solche übersehen, under welchen man ain memorial von seiner aignen hand geschriben gefunden, was im ain jedtweder seiner feindt überdrüssigs gethon, auch wie er sich an im rechen wöll, wess tods er auch sterben müeß. Und solche seine feindt sein gewesen der cardinal, wie man sagt, Rui Gomez und sein gemahl, Nicolo Grimaldi der thesorier<sup>d)</sup>), conde de Chinchon<sup>e)</sup>) und ander mehr, glaub ich, die er dazumal fur seine feindt erkhenndt; den ainen hat er henckhen, den andern brennen, den dritten waiss wes, den vierten auch etwas anders thuen wolln<sup>f)</sup>), also fort faren, bis auffß Ruigomez weib, so ainaugig, da setzt er: a la tuerta sacala el otro<sup>g)</sup>) ojo<sup>h)</sup>) und dergleichen. Dazumal als er das memorial gemacht, sein die im anfang benante herrn nit für feindt, sondern für freund erkhenndt worden, derwegen sy nit alda begriffen gewesen, volgt aber hernach, wie er sich an denselbigen rechen wöll. Als nun der guet<sup>i)</sup>) herr also etlich tag in seiner camer verschlossen gewest, hat man in alsdann in ain turn, so am<sup>k)</sup>) saal gewesen, alda er liecht haben mugen, gebracht, zunechst an seiner camer. Was er nun alda furgenomen, werdt ir vernemen.

Und ist nemlich er auf seinem proposito, sich selber zu tödten, stetigs verbliben, solliches aber angefangen mit uberigem essen, vermainend, dieweil er so gwaltiger starcker exercitia und stetiger yebungen gewohnt hett, wurde er<sup>l)</sup>) ohne solche nichte verdauen mugen. Derwegen angefangen so uncristisch einzuschoppen, man gefunden er manichen tag, allain fleischwerckh 14 pfund verschlickht, da sich<sup>m)</sup>) sonst 14 personen damit begnüegen. Ist aber die natur so crefftig gewesen, sy alles vertragen und verdeuet hat<sup>n)</sup>).

Wie er nun gesehen, dises nit helfen wöll, hat er den hunger für die hand genomen, aber ist offtermals davon abgewendt worden, als wol durch des Rui Gomez, als seines peichtvatters ermanungen, und etwan des aignen apetits, auch der hoffnung seiner erledigung mit der zeit. Zulest

<sup>a)</sup>) Getilgt: jedtweder.  
sich zu sollichem resolvirt.

<sup>e)</sup>) Ursprünglich: Chinchion.

<sup>g)</sup>) Getilgt: obro.

<sup>h)</sup>) Getilgt: frumb.

<sup>m)</sup>) Getilgt: sy

<sup>b)</sup>) Getilgt: namhaftig.

<sup>d)</sup>) Folgt gestrichen: mein widerparthey.

<sup>f)</sup>) Die Worte thuen wellen am Rande hinzugefügt.

<sup>l)</sup>) Am Rande: der ainaugigen raist das ander aug auch

<sup>k)</sup>) Früher: ain.

<sup>i)</sup>) Getilgt: gewest, wurd

<sup>n)</sup>) Hab hinzugefügt.

aber als er gesehen, die sach khain ennd nemen wöllen, hat er den Rui Gomez zu sich gefordert, ime furgehalten, Ir M<sup>t</sup>. dise pottschaft von seinetwegen anzaigen soll, nemlich er gar wol zufriden sey, Ir M<sup>t</sup>. ine durchaus enterb, dann er nit mehr beger zu regieren, aber neben dem so pit er Ir M<sup>t</sup>. sy wöll im das leben auch nemen, doch das er im vor 4 personen in seine hennd lifere. er mit sollichen sein willen volbringen muge. Dise personen sein gewesen: don Juan, der herzog von Alba, marches de Pescara und sein secretari. Dise pottschaft aber, als sy dem Ruigomez nit angestanden, hat ers Ir D<sup>t</sup>. abgeschlagen auszurichten, darüber wort gehabt, das in der prinz bei der gurgl erwischt, und auff's pett geworffen, alda dermassen drosslet, das er im schier under den hennden erstickht, were auch entlich geschehen, so in gott sonderlich nit behuetten wollen. So daraus\*) erfolgt, das Ir D<sup>t</sup>. ain wenig die hennd aufgelassen, das er ain schray thuen mugen, auff<sup>b</sup>) wellichem die guardi hinein gelauffen und in Ir D<sup>t</sup>. mit gwalt aus den hennden gerissen, also in erledigt, dann er sonst im netz blihen wer.

Dises, auch alles anders. so er prinz mit ime Ruigomez gepassiert, hat er Ir M<sup>t</sup>. verstendigt, darob sy so grossen zoren gefasst, das sy ain finger soll aufgehebt haben und gesagt: yo yuro que tu has de ir a Segovia<sup>c</sup>). Alda ist ain schloß, da der Mons<sup>f</sup> de Montigni<sup>d</sup>) jetzunder ligt, zimlich vest, dem alten gebrauch nach. Also auch dem Ruigomez bevolhen, ime printzen solchs zuversteen soll geben. Dafur aber er Ruigomez Ir M<sup>t</sup>. zum hefftigsten, ja auch mit ainem fuessfall, wie man sagt, gepetten soll haben, auf dissmal khain solche resolution zu nemen, damit man nit sagen muge, er dessen ain ursach sey oder von seinetwegen geschech. Aber Ir M<sup>t</sup>. hat sich von solchem nit abwendig wöllen machen lassen, sonnder vilmehr ime austruckhenlicher bevolhen, ime printzen solches anzuzaiigen, des er dann mit allem muglichem glimpfen gethon. Aber Ir D<sup>t</sup>. am ersten nit darein gfallen. Nachdem sys aber verstanden, da hat sy angefangen und gesagt: yo a Segovia? pues yuro a dios que mi padre no ha de tener tal gozo de mi<sup>e</sup>). und von jetzt an will ich volziehen was ich mir nur offermals proponiert.

Auch von derselbigen stund an angefangen sich hungers tödten, auch 4 ganzer tag zu haissen ohngeessen geblieben, ausgenomen ain wenig frucht, darzu teglichs bis in 5 azumbres wasser, so schier 15 Augspurger mass, getrunckhen, und sein zimmer ain spannen hoch mit wasser begiessen lassen, sich darin gar bloss nackhend ausgezogen, also im wasser hin und wider gegangen. Umb welchs, als man in angeredt und gestrafft, er sich doch vor den englen so in bewahren, so ers der leuth halben nit thuen wolle. schemen soll, hat er im ain zendelins klaid lassen machen, des also getragen, doch nit lanng, sonder bald wider hinweckhgeworffen, und wider wie vor bloss nackhend gegangen, darzu sich mit dem nit begnüegt, sonder zu nacht ain gluetpfannen voller schnee auf den magen gelegt, solliche mit beiden armen umringt<sup>f</sup>) und also die ganz nacht mit gebliben, des genuegsam gwest 1000 mann, geschweigen dann ainen zu tödten. Ist im

\*) Getilgt: also.    b) Getilgt: zu.    c) Am Rande: *Ich schwör, das ich diu will gen Segovia schicken.*  
 d) Getilgt: Montagni.    e) Am Rande: *Ich gei Segovia? Ich schwer, das mein vatter die freud an mir nit haben oder erleben soll.*  
 f) Früher: umbringt.

auch daraus entstanden, er dermassen sich mit disem hievor erzelten erkheldt, auch den magen mit nichte essen darzu dahin gebracht, das er zuletzt nichte mehr einnemen mugen. Also auch den gaist den 24. julii, so an Sant Jacobsabendt gewest, zwischen 12 und 1 uhr vor mittag aufgegeben. doch dermassen cristlich, wie ich<sup>a)</sup> in vorigem meinem schreiben<sup>b)</sup> berichtet, daraus dann zuermessen, er ain kind der ewigen seligkhait, darzu uns gott allen verhoffen sein wöll. So aber ainer mich jetztunder fraget, weshalbben man ime diss alles zugelassen hett, auch<sup>c)</sup> geben und gethon was er geschafft, wurd ich schweigen wie ain mor<sup>d)</sup>, wie der Spanier sagt.

Diser herr, dem Gott in ewigkhait gnedig sein wöll, ist, sider er aus mueter leib khumen, die unglückhafftigist creatur gewest, so je under der sonnen geborn worden. Dann als er auf die welt khumen, ist er bis in 3. stund gwesen, nicht anderst, als obs ain stückh fleisch were. khain manier noch nicht gehabt, dermassen man zweiffhafftig gewesen, ols ain mensch werden<sup>e)</sup> oder nit. Sein frau mueter ist an der gepurt gestorben. Er, glaub ich, hat zway seugammen getödtet. Ist dermassen tadlhafftig darnach an seiner person worden, es nit mehr sein mugen, dann er buckhlet und<sup>f)</sup> ainen schenckhel und arm vil lennger gehabt als den andern, ist 6 ganzer jar stumb gewesen, darnach dermassen geredt, das in under 20 nit ainer recht verstanden, gar wenig gesehen, also das er<sup>g)</sup>, so er was lesen wölln, augenspiegl darzu brauchen muessen, die ganz gerecht seiten schier gar lamb gehabt<sup>h)</sup>, stetigs kranckh gewesen, und wie man sagt in-potens darzu, gleichwol das noch zweiffhafftig, dann er ain tanztochter ausgehalten, die er Ir M<sup>t</sup>. in seinem todpett zum höchsten bevolhen, derwegen Ir M<sup>t</sup>. derselben<sup>i)</sup> 5000 ducaten verschafft zugeben.

Dargegen aber hat in der allmechtig mit solehen tugenten begabt, das ich nit weiss, was man an ainem herrn merers wünschen, geschweigen dann finden mecht; dann er gottsförchtig, ain grosser almueser, warhafftig, grossmuetic, freygebig, behertzhafft, auch ain liebhaber aller ritterlichen tugenden und freyen künsten, die er in hohen eren<sup>k)</sup> gehalten auch gefürdert, wo er gemügt gewest, ain feindt aller lügen, heuchlereyen. kain unbild gedulden mugen, frey, aufrecht, gerecht. In suma, ich weiss nit, was im gefehlt hat; alle die außlander geliebt, und sonderlich unser nation. Mügt mir auch glauben, alle hievorgezelt untugenden<sup>l)</sup> nit von seiner natur, sonder aus lauter beser auffziehung ervolgt, damit im das aufrecht, redlich gemüeth dermassen verderbt worden, das er dahin gebracht, wie die gantz welt gesehen, *ex pura desesperatione y plega a dios se lo demande a los que tienen la culpa en el otro mundo*<sup>m)</sup>. Es wer wol mehr zu schreiben, darffs aber der feder nit verthrauen, furcht mir bey dem. dann die brief etwan aufgethon werden.

a) Folgt gestrichen: *euch*. b) schreiben am Rande hinzugefügt. c) Die Worte *hett auch* am Rande hinzugefügt. d) Getilgt: *negro*. e) Getilgt: *worben wer*. f) Getilgt: *ersilich*. g) *er* hinzugefügt. h) Folgt gestrichen: *allzeit*. i) Am Rande hinzugefügt. k) Früher: *in hoch gehalten*. l) Ursprünglich: *alles hievorgezelts*. m) Am Rande: *aus lautter verzweiflung, Got wolte es an denen, so schuld daran haben, nit in jhener welt rechnen*.